

## Das Dorf der Achselzuckenden

Frank saß am Küchentisch, der Kaffee neben ihm längst kalt. Vor ihm lag ein bunter Prospekt. "Stillwangen – Entdecken Sie die Stadt des entspannten Lebens! Tagesfahrt inklusive Kaffee und Kuchen."

Er wollte den Prospekt schon wegwerfen, doch dann blieb sein Blick an einem Satz hängen: "In Stillwangen hat sich eine besondere Lebensphilosophie entwickelt: die Bewohner haben gelernt, die Welt so zu nehmen, wie sie ist – mit einem entspannten Achselzucken."

Ein entspanntes Achselzucken. Danach sehnte sich Frank. Nach vierzig Jahren im selben Büro, nach den immer gleichen Diskussionen mit seiner Frau. Er buchte die Tour.

Im Bus roch es nach Diesel. Eine Stunde später hielt er vor einem Ortsschild: Stillwangen. Idyllische Fachwerkhäuser, Kopfsteinpflaster, sanfte Hügel.

Frank stieg aus. Eine kleine Glocke schlug an, als er die Bäckerei betrat. Hinter der Theke stand ein massiger Mann mit mehlbestäubter Schürze – Bäcker Schröder. Eine Kundin wurde gerade von ihm bedient.

"Haben Sie heute meine Mohnschnecken?", fragte sie.

Schröder deutete auf ein Blech. "Da hinten."

Die Frau beugte sich vor. "Die sehen aber platt gedrückt aus."

Schröder betrachtete die Schnecken, dann die Frau. Sein Gesicht blieb ausdruckslos. Er zuckte mit den Achseln. "Der Hefe war kalt. Sind nicht so aufgegangen. Schmecken trotzdem."

Die Kundin kniff die Lippen zusammen. Einen Moment lang schien sie zu kämpfen. Dann, fast widerwillig, zuckte sie mit den Achseln. "Na ja. Ist auch egal. Geben Sie mir zwei."

Frank staunte. Er kaufte eine Brezel – die sehr gut war – und ging weiter.

Auf dem Marktplatz standen zwei Männer auf einer Leiter und reparierten die Turmuhr. Der eine hielt den Hammer, der andere einen Meißel. Der Mann mit dem Hammer holte aus, zielte - und verfehlte den Meißel. Stattdessen traf er den Daumen seines Kollegen.

"Ah. Verflixt", sagte der Getroffene. Er betrachtete seinen Daumen, der rot anlief. Er bewegte ihn. Er zuckte mit den Achseln. "Weiter."

Kein "Tut mir leid". Keine Aufregung. Der Mann mit dem Hammer wartete, bis der Meißel wieder angesetzt war, und schlug wieder zu – diesmal traf er.

Frank stand da, die Brezel in der Hand.

Dann ging er weiter, blieb vor einem Obststand stehen. Äpfel lagen ordentlich aufgereiht in flachen Holzkisten. Kein Preisschild, kein „Regional!“, kein Bio-Siegel. Hinter dem Stand saß ein Mann auf einem Hocker und sah in den Himmel.

„Was kosten die?“ fragte Frank.

„Sie liegen dort“, sagte der Mann.

„Ja, aber was kosten sie?“

„Nehmen Sie, was Sie möchten.“

Frank griff nach einem Apfel. Er wog ihn in der Hand. Rot, glatt, makellos.

„Und dann?“

„Dann gehen Sie.“

„Ohne zu bezahlen?“

Der Mann zuckte leicht mit den Schultern.

„Wenn Sie meinen.“

Er nahm einen zweiten Apfel. Und wartete. Nichts.

„Und wenn ich alle nehme?“ fragte er.

„Dann sind sie weg.“

Kein Vorwurf. Kein Appell an Fairness. Nur Beschreibung.

Er steckte die Hände in die Taschen und ging weiter.

Reichlich durcheinander setzte sich Frank an den Brunnen. Neben ihm, auf einer Bank, saß eine alte Frau.

"Sie sind nicht von hier", sagte sie. Es war keine Frage.

"Nein. Ich bin wegen dieser Philosophie hier. Wegen des Achselzuckens."

Die Frau drehte langsam den Kopf. Ihre Augen waren klar und grau wie der Himmel vor einem Gewitter. "Das Achselzucken", wiederholte sie. "Die jungen Leute nennen es Negative Philosophie. So ein großes Wort für eine so kleine Sache."

"Was ist es denn dann?", fragte Frank.

Die Frau schwieg lange. "Haben Sie jemals versucht, eine Welle im Meer festzuhalten? Sie kommt, sie bricht, sie verschwindet. Und Sie wollen, dass sie bleibt. Oder dass sie anders ist. Oder dass sie für immer bleibt. Wie lange können Sie das durchhalten, bis Sie merken, dass es sinnlos ist?"

Frank runzelte die Stirn. "Aber es geht doch nicht um Wellen. Es geht um Schmerz. Um Freude. Um das Leben."

"Das Leben ist das Meer", sagte die Frau. "Die Freude ist eine Welle. Der Schmerz ist eine Welle. Die Enttäuschung, die Liebe, der Verlust – alles Wellen. Sie kommen, sie gehen. Und wir stehen am Ufer und wollen, dass die guten Wellen bleiben und die bösen verschwinden. Wir schreien das Meer an. Aber das Meer hört nicht. Es macht, was es will."

"Und Sie?", fragte er leise. "Haben Sie nie geliebt? Nie getrauert?"

Sie sah auf ihre Hände. "Ich hatte einen Mann. Fünfzig Jahre. Eines Morgens ist er nicht aufgewacht. Ich habe geweint. Sieben Tage lang. Dann war das Weinen vorbei. Wie eine Welle, die

sich bricht." Sie zuckte mit den Achseln. "Ich habe ihn geliebt. Sehr sogar. Aber die Liebe ist auch eine Welle. Sie war da, jetzt ist sie nicht mehr da. Vielleicht kommt irgendwann eine andere. Wer weiß das schon?"

Frank schwieg.

Er wanderte weiter durch die Gassen, beobachtete die Menschen, die fast schon meditativ langsam ihren Aufgaben nachgingen. Eine Frau, der auf dem Marktplatz eine Tüte mit Äpfeln riss und die Früchte einfach aufhob, ohne ein Wort des Ärgers. Der Postbote, der mit einem Achselzucken zur Kenntnis nahm, dass das Vorderrad seines Fahrrades platt war.

Um drei Uhr traf sich die Reisegruppe im "Café Achsel". Kaffee und Kuchen waren im Preis inbegriffen. Die Bedienung, ein junges Mädchen mit langen, blonden Haaren, stellte die Teller ab. Der Kuchen war trocken, der Kaffee lauwarm.

Die Rentnerin Hilde biss hinein und verzog das Gesicht. "Also wirklich! Der Kuchen ist ja steinhart! Und der Kaffee ist kalt!"

Ihr Mann Heinz legte ihr die Hand auf den Arm. "Hilde, nun reg dich nicht auf."

"Aber Heinz! Wir haben bezahlt!"

Hilde funkelte die Bedienung an. Die kam langsam näher, betrachtete Hildes Teller, dann Hildes empörtes Gesicht. Sie zuckte mit den Achseln.

"Ja, die Bäckerin hatte heute keinen guten Tag. Der Kaffee steht schon eine Weile. Soll ich ihn aufwärmen? Dann schmeckt er aber anders."

Hilde starrte sie an. Der Mund stand ihr offen. Heinz drückte ihren Arm. "Hilde. Ist doch nur Kuchen. Davon geht die Welt nicht unter."

Hilde sah ihn an. Dann die Bedienung. Dann Frank. Und dann, ganz langsam, veränderte sich ihr Gesicht. Die Wut wich einem erleichterten Lächeln.

Sie zuckte mit den Achseln. Eine kleine Bewegung erst, dann deutlicher. "Ach, Heinz. Du hast ja recht. Ist ja auch egal."

Sie biss in den trockenen Kuchen und trank einen Schluck von dem lauwarmen Kaffee. "Schmeckt eigentlich", sagte sie überrascht. "Ein bisschen nach Zimt."

Frank sah zu, wie Hilde sich in die Gemeinschaft der Achselzuckenden eingliederte. Und in diesem Moment, umgeben von fremden Menschen in einem fremden Café, verstand er.

Es ging nicht um Gleichgültigkeit. Es ging nicht darum, nichts zu fühlen. Es ging darum, die Wellen kommen und gehen zu lassen, ohne gegen das Meer anzukämpfen. Es war, wie es war. Und in dieser einfachen Akzeptanz lag eine Freiheit, die Frank nie für möglich gehalten hätte.

Der Bus holperte durch die Nacht. Frank lehnte den Kopf an die kühle Scheibe. Die Bilder zogen vorbei: der Bäcker mit der verletzten Hand, der Mann hinter dem Obststand, die alte Frau mit den grauen Augen, Hilde, die achselzuckend in den trockenen Kuchen biss.

Der Bus hielt vor seinem Haus. Frank stieg aus. Die Kälte der Großstadt schlug ihm entgegen. Ein Auto hupte, ein Mann brüllte in sein Smartphone. Der Lärm, die Hektik – es war alles noch da. Aber es fühlte sich anders an.

Er schloss die Wohnungstür auf. Auf dem Anrufbeantworter blinkte eine Nachricht. Seine Frau. "Frank, ich mache heute Überstunden. Und ich weiß nicht, ob das mit uns noch Sinn macht. Wir reden morgen."

Früher hätte sich sein Magen zusammengezogen. Die Panik wäre gekommen, der Drang, etwas zu tun, zu kämpfen, festzuhalten.

Frank atmete tief ein. Dann aus. Sie geht oder sie geht nicht, dachte er.

Er sah aus dem Fenster. Vielleicht lag genau darin der Schlüssel. Nicht im Kämpfen. Nicht im Festhalten. Nicht im Hoffen auf das große Glück oder der Angst vor dem großen Schmerz. Sondern einfach im Sein. Im Akzeptieren. Im leichten, befreienden Achselzucken angesichts der Dinge, die man nicht ändern kann. Das Leben ist manchmal süß, manchmal bitter. Es kommt, wie es kommt.

Langsam, fast feierlich, zuckte Frank mit den Achseln.

Es fühlte sich an, als hätte er sein ganzes Leben darauf gewartet, diese eine Bewegung zu machen.

Er schaltete den Anrufbeantworter aus und ging ins Bett. Vielleicht würde die Welt so funktionieren. Vielleicht auch nicht. Wer weiß das schon?